

Kann Berlin als Hauptstadt ausgeschaltet werden?

Von Erich Schlaifer.

Wir haben in einem früheren Artikel die Gründe untersucht, die rings im deutschen Land eine Abneigung gegen Berlin hervorgerufen haben. Wenn man augenblicklich so weit geht, Spreeathen als Hauptstadt absetzen zu wollen, meinen wir darin eine Auflösungserscheinung zu sehen, die mit der allgemeinen Forderung unseres staatlichen Gefüges zusammenhängt. Wenn es gelungen ist, den wüsten Spul der Spartakusleute und ihrer heimlichen Gönner in die Erde zu bannen, wenn die unfähige Herrschaft der unterschiedlichen Arbeiter- und Soldatenräte aufgehoben und durch vernünftige Verwaltungsformen ersetzt ist, glauben wir nicht, daß man in der Provinz an so finsternen Plänen festhalten wird. Sollte es aber doch geschehen, würde es lediglich bedeuten, daß über das politische Gewicht Berlins außerordentliche mangelhafte Vorstellungen verbreitet sind.

Man befindet sich in einem Irrtum, wenn man glaubt, daß ein Volk seine Hauptstadt nach freiem Willen bestimmen könne. Die eine Stadt fällt leichter, die andere schwerer in die Waage: das hängt von der Stadt selber ab und kann durch obrigkeitliche Bestimmungen nicht geändert werden. Berlin aber führt ein so mächtiges Schwert, daß es die Hauptstadt des deutschen Reiches bleiben würde, auch wenn man zehnmal die Regierung anderswo hinlegen wollte. Wenn wir in den folgenden Zeilen unternehmen, über diesen Tatbestand ein klares Licht zu breiten, tragen wir hoffentlich zur Eindämmung der Auflösungsbestrebungen bei, die unser armes Land zu vernichten drohen.

Die unüberwindliche Stärke Berlins liegt in seiner Einwohnerzahl. Was die vier Millionen Menschen im Grunde bedeuten, die in Groß-Berlin zusammenwohnen, kommt nur wenigen zum Bewußtsein. Sie gleichen in der Tat einer ungeheuren elektrischen Batterie, die keine Macht der Erde aufheben kann und deren Ausstrahlungen unter allen Umständen durch ganz Deutschland gefühlt werden müssen. Um von den allgemeinen Ansichten zu konkreten Untersuchungen zu kommen, wollen wir die einzelnen Einflußsphären der Hauptstadt gesondert durchwandern. Da ihre Theaterherrschaft für unser ganzes Volk ein so schweres Unglück bedeutet, mag damit angefangen sein.

Was braucht ein Theater in der gegenwärtigen kapitalistischen Welt, wenn es sich entfalten soll?

Es braucht Geld. Im Haus sind große Summen festgelegt, die verzinst werden müssen. Die Schauspieler, die Chormitglieder, die technischen Kräfte, das kaufmännische Personal, die Arbeiter wollen bezahlt sein. Die Ausstattung verschlingt im Laufe der Jahre Hunderttausende. Geld muß also vorhanden sein, damit der weitläufige Apparat erhalten werden kann.

Von wem aber stammt das Geld?

Vom Publikum. Wenn ein Theater viel Publikum hat, hat es reiche Entfaltungsmöglichkeiten und kann alle anderen überflügeln. Es kann malerische Talente anstellen, die ihm geschmackvolle Bühnenbilder ersinnen und kann die Verwandlungen mit maschineller Kraft durchführen. Es kann in die Ausstattung eines einzigen Stücks Summen hineinstecken, bei denen einem Provinzdirector der Verstand stillsteht. Es kann die begabtesten Schauspieler an sich fesseln, weil es die höchsten Gehälter zahlt. Es kann mit den dramatischen Schriftstellern Vorzugsverträge abschließen, weil es ihnen die beste schauspielerische Ausführung und die höchsten Gewinnanteile zu bieten vermag. Wenn es über viel Publikum verfügt, hat es alle Macht auf seiner Seite und kommt ganz von selber zu einer führenden Stellung. Nun aber hat Berlin ein Publikum, das von keiner anderen Stadt erreicht wird. Wie glaubt man diese Tatsache aufheben zu können? Man kann den Sitz der Regierung nach Weimar verlegen, das Theater in Weimar aber wird auch dann eine stille Provinzbühne bleiben, die weder an künstlerischen noch technischen Mitteln mit den großen Theatern Berlins verglichen werden kann. Wer mit dem Theaterleben Berlins unzufrieden ist, muß seinen Groll gegen die internationalen Elemente richten, die von hier aus ganz Deutschland vergiften. Er darf aber nicht glauben, daß der Einfluß einer Millionenstadt sich so einfach aus der Welt dekretieren lasse. Die geistigen Selbstständigkeitsbestrebungen anderer Städte sind mit hoher Freude zu begrüßen, aber sie haben uns nicht zu erlösen vermocht. Auch wenn wir Berlin seines politischen Ranges als Hauptstadt entkleiden, würde nichts gewonnen sein. Die Ausschaltung würde an der grundlegenden Tatsache nichts ändern, daß hier ungeheure Menschenmassen zusammenwohnen. Wir müssen alle Kräfte daransehen, Berlin dem Deutschland zurückzuerobern. Wir müssen es aus einem Zentrum des Verderbens in ein Zentrum des nationalen Segens verwandeln. Wir dürfen uns aber nicht von dem Wahn umnebeln lassen, als ob wir es ausschalten könnten.

19.11.1919 99

Und wie steht es mit der Musik? Man überblicke einmal im Anzeigenteil einer Berliner Zeitung die sinnverwirrende Fülle der Darbietungen. Es ist uns nicht unbekannt, was Bayreuth und Dresden leisten und wir haben es an tatkräftiger Förderung niemals fehlen lassen. Der mächtige Musikbetrieb aber, der von den Berliner Millionen getragen wird, wird immer ein beachtenswerter Faktor bleiben. Man beißt auf Granit, wenn man so derartige Dinge aus der Welt schaffen will.

Malerel? Wo viele Menschen wohnen, findet der Künstler viele Käufer und Aufträge. Schlimm genug, daß der Berliner Kunsthandel wie alles andere in fremde Hände geraten ist und zur Entwurzelung des Deutschtums gemißbraucht wird. Indem wir aber die Augen schließen und die Berliner Machtfstellung aus der Welt träumen, ändern wir nichts. Wenn wir uns zurückziehen, erreichen wir nur, daß die deutschfeindliche Sippe sich immer tiefer einnistet und unser Volk immer schlimmer unter die Fuchtel bringt. Wir müssen

arbeiten, arbeiten, arbeiten! Wir müssen dafür sorgen, daß die nun einmal vorhandene Macht in den Dienst der nationalen Kultur gestellt wird. Wenn wir uns großtun in den Winkel stellen, scheiden wir nicht Berlin, sondern uns selber aus.

Vor allem aber: wie steht's mit der Berliner Presse, auf der ein so großes Stück des hauptstädtischen Einflusses beruht? Jeder Laie weiß, daß die Presse Leser und Anzeigen braucht, wenn sie sich entwickeln soll. Leser und Anzeigen aber sind in den volkreichen Zentren zu finden, und eben darum ist die Berliner Presse so stark geworden. Kann eine Zeitung einen kostspieligen Telegrammdienst einrichten, greifen auch die Gegner nach ihr, weil auch die Gegner unterrichtet sein wollen. Glaubt man nun wirklich, daß man in Kuchsnappel eine große Presse züchtet, weil man den löblichen Ort zum Sitz der Regierung macht? Wenn aber die unzerstörbare Machtfstellung der Berliner Presse erhalten bleibt, wird sie auch weiter den Berliner Einfluß in die entferntesten Winkel des Landes tragen.

Und wie will man um die Tatsache herumkommen, daß in Berlin nun einmal Galerien und Museen vorhanden sind, die zu den ersten Europas gehören? Was wollen wir mit den wissenschaftlichen Instituten anfangen, die hier ihren Sitz haben? Wo sollen die Millionenwerte bleiben, die in den Fabrikanlagen stecken? Wie will man verhindern, daß geistige und politische Reformbestrebungen sich besonders hier einstellen, wo sie viele Menschen als Anhänger gewinnen können? Ach nein, wir dürfen uns auch durch die berechtigste Abneigung nicht zu einer Kulturpolitik verführen lassen, die uns mit unerbittlicher Notwendigkeit nur tiefer ins Elend bringen würde. Wir wollen die Geister entkammern, daß die deutsche Hauptstadt endlich von den Deutschen erobert werde. Wir können eine Millionenstadt aber nicht aufheben, um dafür irgendein beschauliches Provinzstädtchen zum Mittelpunkt zu machen.